Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Dieses Blatt erscheint Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennige

Die einspaltige Inseratzeile für Inserenten von Polkwitz u. nächster Umgegend Millimeter 3 Pf., für auswärtige 5 Pf., Reklame Millimeter 25 Pfg., Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche und Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pfg., Inserate m. schwierigem Satzbau 50% Zuschlag Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkorden oder bei Konkurs fällt Rabattbewilligung fort.

Redaktion, Druck, Verlag Paul & Walter Bruckſch, Buchdruckerei Polkwitz
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch Polkwitz, Lübenerstr. 3
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streiks und deren Folgen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises
Postscheck-Konto: Breslau Nr. 7596
Fernruf: Amt Polkwitz Nr. 27. Telegramm-Adresse: Stadtblatt Polkwitz
Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr

Abonnements verpflichten den Besteller, etwaige während der Bezugszeit notwendig werdende Preiserhöhungen nachzuzahlen

Nr. 51 | **Sonnabend, den 27. Juni 1925** | **43. Jahrgang**

Die heutige Nummer umfaßt einschließlich der 2 Beilagen 12 Seiten

Vernunft-Politik

Der jetzt in den Händen der deutschen Regierung befindliche Sicherheitspakt gibt der europäischen Staatskonstellation eine neue Grundlage. Es ist kein Zweifel —: Mit Sicherheitspakt und Völkerbund ist eine „Verwestlichung" der deutschen Politik verbunden. Der Streit, ob Genf oder Rapollo wäre dann entgültig zu Gunsten von Genf entschieden. Gerade weil die Dinge so liegen, wird die deutsche Regierung große Schwierigkeiten haben, sich für das eine oder andere zu entscheiden. Man rät der Regierung, den Faden nach Moskau nicht abreißen zu lassen. Es ist immerhin möglich, daß die kommende Politik unserer Regierung von diesem Wunsche bestimmt wird, daß sie also wie bislang eine Halbheit beliebt, die keine wahre deutschfranzösische Entspannung schafft. Man wäre damit zu dem Bülow'schen außenpolitischen Rezept zurückgekehrt, daß uns schließlich ohne Freunde in einen Krieg gegen die ganze Welt führte. Auch Bülow wollte nicht wählen, sondern zwischen den Mächten balancieren. Er redete davon, daß Deutschland volle Handlungsfreiheit behalten müsse. Als ob es die bei der heutigen engen Berührung der Staaten mit einander noch gäbe! Und am allerwenigsten kann sich Deutschland als Herz Europas isolieren. Schweden und Norwegen können sich ruhig beiseit stellen, aber Deutschland wird unweigerlich in alle Welthändel hineingezogen. Es muß Partei ergreifen.

Nun meinen wir freilich nicht, daß Deutschland die französisch-deutsche Atmosphäre reinigen soll, um eine agressive Spitze nach Osten entwickeln zu können. Wir geben zu, daß dieser Gedanke in so manchem deutschen Politiker schlummert, wenn man auch in den Blättern derartige Gedanken heute seltener vertreten findet. Heute kommt nur noch die einheitliche Zusammenfassung Europas in Frage. Ein Westbund gegen den Osten bedeutet genau so gut das Ende Europas wie die Selbstzerfleischung, die Frankreich und Deutschland seit Kriegsende getrieben haben. Europas Machtsphäre ist heute bedeutend kleiner als die vor dem Kriege. Man mag die Dinge wenden wie man will, an der Tatsache kommt man nicht mehr vorbei: die außeneuropäische Welt will nicht länger das Ausbeutungsobjekt der weißen „Kulturträger" sein. Ein Sehnen nach vollem Menschentum geht durch alle ausgebeuteten Völker: das ist der tiefere Sinn dessen, was sich in China, Indien und Afrika vollzieht. Europa wird vornehmer werden müssen als es im 19. Jahrhundert war, es muß sich auf sich selbst zurückziehen und wirklicher Kulturpionier werden — oder es wird nicht mehr sein. Wahrer Kulturträger kann es aber nur dann sein, wenn es jetzt das Schwert zur Pflugschar umgießt und trotz aller nationalen Besonderheiten die blutigen Händel um die staatliche Gestältung vorläufig in die Rumpelkammer der historischen Merkwürdigkeiten wirft.

Wird die europäische Politik nach diesem Grundsatz umgestaltet, dann sind auch die östlichen Besorgnisse, die jetzt im verstärkten Maße geäußert werden, gegenstandslos. Aus Polen kommen maßgebende Stimmen, daß der Sicherheitspakt, falls er abgeschlossen werde, ein Aufgeben Polens durch Frankreich bedeute und daß dann Polen sich auf andere Weise Sicherung gegen den drohenden deutschen Angriff suchen müsse. Als beste Sicherung wird der Anschluß an Rußland bezeichnet und in der Tat mehren sich die Anzeichen, daß man dabei ist, die polnisch-russischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Rußland, das bekanntlich auch den Sicherheitspakt aufs stärkste verabscheut, tut natürlich alles, um Polen an sich zu ziehen.

Aus alledem sieht man, wie immer noch das Mißtrauen die Stunde beherrscht. Hoffentlich legen die kommenden Verhandlungen eine kleine Bresche in diesen von Jahrhunderten getürmten Berg.

Die Zollvorlage im Reichstage.

Der Reichstag begann Mittwoch die erste Lesung der Zollvorlage. Reichsfinanzminister von Schlieben leitete die Beratungen mit einer ausführlichen Rede ein, in der er folgendes ausführte: Es kann wohl nicht bestritten werden, daß unser jetzt geltender Zolltarif veraltet ist. Es sind jetzt 24½ Jahre her, daß dieser Zolltarif hier im Reichstage zur Annahme empfohlen wurde. Jetzt ist er veraltet sowohl in seinem Aufbau wie auch in seinen Sätzen. Die Technik hat inzwischen außerordentliche Fortschritte gemacht. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich geändert. Daher entspricht auch die Gliederung unseres Tarifes nicht mehr den Bedürfnissen. Das gleiche gilt von der Höhe der einzelnen Tarifsätze. Durch die Geldentwertung ist das Niveau des Zolltarifs heruntergedrückt worden, während die Produktionenkosten im Inlande durch die vermehrten Steuerlasten, erhöhten Frachten, gestiegenen Rohstoffpreisen, sehr bedeutend gewachsen sind. Hierzu kommt, daß das Ausland seine Zollschutzmauern bis zu schwindelnder Höhe emporgeführt hat. — Die Einfuhrverbote können nur noch eine kurze Lebensdauer haben. Sie müssen verschwinden, wenn unsere Versuche, Deutschland wieder in die Weltwirtschaft einzubeziehen, Erfolg haben sollen. Wir müssen eine Grundlage zu Tarifverhandlungen mit anderen Ländern erhalten. Die Regierung legt daher Wert darauf, daß die Vorlage mit allergrößter Beschleunigung erledigt wird, da sonst die schon eingeleiteten Handelsvertragsverhandlungen zum Stillstand kommen müssen. Die Reichsregierung hat bei der Verfolgung ihres Zieles, den Zolltarif zu modernisieren, sich auf das beschränkt, was in kurzer Zeit erreichbar ist. Sie hat die Gliederung des Tarifs geändert, wo ein unaufschiebbares wirtschaftliches Bedürfnis dazu vorliegt. Auch bei der Revision der Sätze hat sie sich auf das unbedingt Erforderliche beschränkt. Eine gründliche Neuregelung ist der großen Zolltarifrevision vorbehalten. — Es muß aufgeräumt werden mit dem Rost der Kriegsmaßnahmen, durch die für eine große Reihe von Erzeugnissen in jenen Zeiten der Zwangswirtschaft der Zoll vorübergehend aufgehoben worden ist. Während für einen großen Teil dieser Erzeugnisse sowohl der Industrie wie der Landwirtschaft diese Zollfreiheit inzwischen wieder beseitigt worden ist, sind es jetzt im wesentlichen nur noch die großen Gruppen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, Getreide, Vieh, Fleisch, Felle, Gemüse, Eier, Milchprodukte und Zucker, für die die Zollfreiheit und damit eine große Lücke im Schutz der deutschen Wirtschaft besteht. Es ist die Pflicht und die Aufgabe der Reichsregierung durch Wiedereinführung agrarischer Zölle folgenden beiden wichtigen Zielen zu entsprechen: 1. das notwendige Rüstzeug in Form von Verhandlungszöllen zu schaffen, die wir brauchen, um mit anderen Ländern, namentlich Ländern bedeutender landwirtschaftlicher Produktion unserer Ausfuhr förderliche Tarifverträge abschließen zu können; 2. aber, was noch wichtiger ist, der Landwirtschaft als einem so überaus bedeutsamen Faktor der nationalen Arbeit denjenigen Schutz zu sichern, der ihr aus Gründen der Parität gegenüber den Industriezöllen gewährt werden muß, wenn nicht eine gefährliche Störung des Gleichgewichts die Folge sein soll. — Es geschieht das unter weitgehender Rücksichtnahme auf die Verbraucherschaft, deren dauerndes Interesse mit dem Bestehen einer intensiven und leistungsfähigen Landwirtschaft durchaus verbunden ist. Die Mindestsätze als System, d. h. den Minimaltarif lehnt die Reichsregierung ab. Sie hält grundsätzlich an dem Einheitstarif fest. Was man aber als System verwerfen muß, das kann als Ausnahme nützlich und sogar notwendig sein, und zur Notwendigkeit nimmt die Reichsregierung für die Mindestgetreidezölle als gegeben an das Vorhandensein von Mindestzöllen im Tarif. Wenn sie nur Ausnahmen darstellen, ist eine sehr starke Gewähr für die Aufrechterhaltung des Zollschutzes gegeben. Die Reichsregierung wird an die Neugestaltung des Einfuhrscheinsystems sofort nach Verabschiedung der Vorlage herantreten. — Der Minister verwies zum Schluß seiner Ausführungen auf die große Bedeutung der Vorlage für die deutsche Produktion und die deutsche Handelspolitik. Das bereits unterzeichnete Handelsabkommen mit der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion beruhe bereits auf den im Entwurf vorgesehenen Zollsätzen. Ebenso würden die Sätze den schwebenden Handelsvertrags-Verhandlungen mit Frankreich und Italien zugrunde gelegt. Zur Erzielung eines günstigen Abschlusses dieser Verhandlungen und zur Aufnahme und Fortführung sonstiger Handelsvertragsverhandlungen sei es unbedingt erforderlich, daß die Vorlage schleunigst verabschiedet werde. Der Minister bat, die Beratungen im Plenum und in den Ausschüssen so zu fördern, daß die Vorlage unter allen Umständen noch vor den Sommerferien Gesetzeskraft erlange.

Räumung der Ruhr.

Die Pariser Blätter geben die Mitteilung, daß das Ruhrgebiet, Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort am 15. August vom letzten französischen und belgischen Soldaten geräumt werden soll, ohne Kommentar wieder. „Echo de Paris" beschäftigt sich allein mit dieser Angelegenheit und erklärt, daß die Räumung keine Bedeutung

mehr haben, weil ohnehin das Unternehmen der Ruhrbesetzung, wie es ursprünglich gedacht war, preisgegeben wurde. Das Blatt, welches sogar glaubt, daß der Abzug der französischen Soldaten noch etwas vor dem 15. 8. erfolgen würde, wünscht, daß der Beschluß des Pariser Kabinetts die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland günstig beeinflussen möge. Das Blatt glaubt, daß man gleich wissen werde, ob die letzte von der deutschen Handelsvertragsabordnung unterzeichnete Note nur der letzte Versuch gewesen sei, etwas bei den Franzosen herauszudrücken oder ob die Deutschen weitere Vorteile, als sie bisher erlangten, davontragen wollen, und infolgedessen, selbst auf die Gefahr hin, das bisher Erreichte zu zerzerstören, ernst zu nehmende Forderungen erhoben hätten. „Echo de Paris" ist übrigens objektiv genug, zuzugestehen, daß die Verhandlungen wegen eines Handelsvertrages auf französischer Seite größte Schwierigkeiten finden vor allem deshalb, weil der französische Zolltarif noch nicht genau feststeht und weil selbstverständlich die Entwertung der französischen Valuta jede Voraussicht über die Entwicklung des französischen Exports unmöglich mache. Jetzt, zurzeit der Baisse des Franken, ist die französische Ausfuhr natürlich groß und man könnte einstweilen nicht voraussehen, wie die Situation sich entwickeln werde, sobald der Frank stabilisiert sein wird.

Kommende Katastrophe in Europa als Folge der ungeheuren Daweszahlungen Deutschlands.

Die Londoner „Times" schreiben, was Deutschland in den nächsten beiden Jahren an Daweszahlungen leisten soll, ist das Dreifache aller deutschen Staatsausgaben in einem Vorkriegsjahr. Aber wenn diese Erkenntnis Tatsache wird, beginnt erst die Katastrophe in Europa. — Die Auslassungen der Brüsseler Handelskammertagung über die Schwierigkeiten des Dawesplanes haben in Paris alarmierend gewirkt. Jetzt wird bekannt, daß bereits der Generalagent der Reparationskommission Zweifel über die Erfüllbarkeit des Dawesplanes mitgeteilt hat, wenn die wirtschaftliche Lage Deutschlands weiterhin sich verschlechtern sollte. Die sensationellen Mitteilungen führten zur Berufung des Generalagenten in Berlin nach Paris. — In englischen Finanzkreisen berechnet man die Dauer der Erfüllbarkeit des Dawesplanes bis höchstens Dezember 1925. Auch in Newyork hält die ungünstige Beurteilung der deutschen Wirtschaftslage an, was in dem Stillstand der amerikanischen Kredithilfe für Deutschland zum Ausdruck kommt. Morgan selbst hat aus seiner Auffassung, daß der Dawesplan die deutschen Wirtschaftsmöglichkeiten weit überspannt, kein Hehl gemacht. — Die Reparationskommission tritt bereits kommenden Montag zusammen. Es ist wahrscheinlich, daß der englische Delegierte den Antrag stellen wird, Parker Gilbert über die in Brüssel behauptete Bedrohung des Dawesplanes zu hören.

Kindermund. Mutti, ist unser Baby auch aus dem Laden, wo Du immer den Fisch ohne Gräten her hast? — Wie kommst Du darauf, mein Junge? — Weil sie Dir eins ohne Zähne gegeben haben.

Lokales.

Polkwitz, den 26. Juni 1925

Die letzte Nummer

des Monats Juni ist die Vorliegende. Wir danken allen unseren alten Freunden für das Interesse an unserem Blatt und bitten auch fernerhin um weitere Unterstützung. — Wir werden wie bisher in Zukunft bestrebt sein, für unsere Heimat zu wirken und durch beste, schnellste Berichterstattung unsere Leserschaft auf dem Laufenden zu halten, getreu unserm Wahlspruch: Tue recht und scheue Niemand.

Mit Heimatsgruß

Verlag des „Polkwitzer Stadtblatt"

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht am kommenden Sonntag Dr. Müller (Sprechstunde 9—10 Uhr).

Dr. Auer hält jeden Sonntag von 7—9 Uhr ärztlichen Sonntagsdienst.

Gewitterfurcht.

Die warme Zeit bringt auch wieder zahlreiche Gewitter mit, vor denen sich zahlreiche Menschen immer noch ängstigen. Man regt sich wegen der großen Gefahr, die solch ein Naturschauspiel bringt, stark auf, riesengroß ist die Angst und das Furchtgefühl vor dem Erschlagenwerden. Merkwürdigerweise fürchten sich viele Menschen viel mehr vor dem ungefährlichen Donner als vor dem unheilbringenden Blitz, denn bekanntlich weiß man doch, daß das Donnergeräusch nur durch das Zusammenschlagen der vom Blitz zerteilten Luftschichten hervorgebracht wird, also durchaus nichts Gefahrvolles an sich hat. Man darf aber beim Gewitter auch nicht gerade leichtsinnig sein und die Gefahr suchen. Vorsichtsmaßregeln sind hier immer angebracht. Bei starken Gewittern muß man die Nähe von metallenen Leitungen, also Dachrinnen, Eisengestänge, Drahtseilen und dergl. meiden, weil sich der Bitz vom Metall sehr leicht anziehen läßt. Beim Einschlagen in ein Haus sucht sich der Blitz mit Vorliebe Leitungen aus, die zur Erde führen, also Wasser-, Gas- und Telefonleitung. Im Bett ist man am sichersten. Doch ist es gut, wenn man völlig angezogen bleibt, um überall — wenn es not tut — gleich eingreifen zu können. Befindet man sich während eines Gewitters im Freien, so stelle man sich niemals unter hohe Gegenstände, wie Bäume, Telegraphenstangen und dergl. Besonders Eichen, [illegible], Weiden, Pappeln sind gefährlich. Auch alleinstehende Gebäude meide man, weil sich der Blitz in der Ebene stets die höchste Erhebung aussucht. Finden sich in der Nähe kleine Stallungen, Sträucher, Heuhaufen oder dergleichen vor, so kann man hier unbesorgt Schutz suchen. Ist dies nicht da, so setze man sich einfach auf die Erde und warte, bis die größte Gefahr vorüber.

Es ist das einzig richtige, diese unnütze Gewitterfurcht schon in früher Jugend abzulegen, dann wird man mit offenkundiger Freude das prächtige Naturschauspiel beobachten und nicht unnötig vor erdichteten Gefahren zittern.

Tanz findet am kommenden Sonntag in **Polkwitz** (Cafe Flora) statt.

Zum Silberlöffellegatschießen ladet die hiesige Schützengilde für Sonntag alle Kameraden ein. (Siehe Inserat).

Die Meisterprüfung im Fleischerhandwerk hat Fleischer Willy Herzog aus Kummernick, vor der Glogauer Meisterprüfungskommission bestanden.

Kardinal D. Bertram kommt nach Glogau. Anläßlich des 150jährigen Bestehens der Glogauer Stadtpfarrkirche, das 1926 festlich begangen werden soll, wird auch Kardinal D. Adolf Bertram-Breslau nach Glogau kommen und bei dieser Gelegenheit hier das Sakrament der Firmung spenden. Das letzte Mal weilte der Kirchenfürst in Glogau im November 1920.

Eingesandt.

Ist das nicht direkter Wucher zu nennen?

Ja, diese Frage stellt man sich unwillkürlich, wenn man die in den bewußten Kästen angeheftete Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Polkwitz betr. Preise für Blaubeerzettel studiert. Der Preis für Familienzettel mit 4 Mk. mag ja noch angehen, aber für eine einzelne Person sage und schreibe 2.50 Mk., das ist doch etwas reichlich. Man scheint aus dem Verkauf dieser Blaubeerzettel ein Geschäft machen zu wollen. Man müßte sich von verantwortlicher Seite aus darüber klar sein, daß die Inflationszeit, in der mit den Produkten des Waldes außerordentliche Geschäfte gemacht worden sind, ganz und gar vorbei ist, und daß man wieder zu annähernden Friedenspreisen zurückkehrt. Wenn hier am Ort wirklich auch noch Beeren aufgekauft werden, so ist doch immer noch keine Ursache vorhanden, den ärmeren Bevölkerungskreisen, wie auch einer Reihe von Kleinrentnern, die sich in mühsamer Weise ihre Lebenslage verbessern wollen, ihren geringen Nebenerwerb durch einen sehr hohen Preis für einen Erlaubnisschein zu schmälern. Unsere Stadt ist doch sonst gar nicht so vorbildlich, in diesem Fall, im Nehmen, ist sie es auf jeden Fall und zwar — leider! — zu Unrecht. Unserer Stadt, die ihren Bewohnern in hygienischer Hinsicht absolut garnichts bietet, müßte es doch außerordentlich erwünscht sein, wenn sich gerade unsere ärmere Bevölkerung, die zum größten Teil kümmerliche Wohnungen inne hat, sich in großen Scharen nach dem Walde begäbe, und nicht, daß man solche Hindernisse aufbaut, die Leute damit direkt vor den Kopf stößt. Geht dann jemand ohne Erlaubnisschein in den Wald nach Beeren, nur weil ihm der Zettel zu teuer ist, und er wird von einem Forstbeamten ertappt, so kann der Betreffende noch wegen Vergehens gegen das Feld- und Forstpolizeigesetz bestraft werden. — Anderenteils ist aber auch anzunehmen, daß die Betreffenden, die solch hohe Preise für die Erlaubnisscheine angesetzt haben, das Geld dazu viel leichter verdienen müssen, als jeder andere Durchschnittsmensch. — Man wird hierauf vielleicht entgegnen wollen, ja dazu sind ja die Tageszettel da, pro Familie 50 Pf., pro Person 20 Pf. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Art Scheine, mit denen sehr leicht grober Unfug zu Ungunsten der Stadt getrieben werden kann, sind die Meinungen sehr geteilt. — Diese hohen Erlaubnisscheinpreise sind anscheinend von unsern verehrlichen Stadtvätern noch nicht genehmigt worden. An ihnen liegt es dann auf jeden Fall, daß gegen die zu hohen Preise eingeschritten wird. — Als wirklich vorbildliches Beispiel sei die Stadt Liegnitz erwähnt, die Erlaubnisscheine zu einer Mark, für Auswärtige allerdings fünfmal so viel, ausgibt.

Argus.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche Polkwitz.

4. Sonntag nach Pfingsten

9½ Uhr Festgottesdienst (Pastor Nagel, Breslau). Kollekte: Breslauer Stadtmission.

Montag 4 Uhr Frauenver. (Schützenh.)

Sonnenwendfeiern.

Wohl beinahe überall im deutschen Volk hatten sich noch aus der altgermanischen Zeit her die Johannisfeuer in der Nacht der Sommersonnenwende erhalten. Erst neuerdings aber wurden diese nächtlichen Feiern wieder in den Kreis eines gewissen Kultus gezogen. Aber an der Romantik des nächtlichen Feuers am längsten Tage des Jahres ergötzte und erhob sich bald auch ein großer Teil der deutschen Jugend, der keine neue Religion gründen und keine Politik treiben, sondern nur deutsch sein und den Körper draußen in Wald und Feld stählen will. So zogen schon in den letzten Jahren immer größere Jugendscharen hinaus in die Johannisnacht. Sport und Leibesübungen erfassen ja, wie jetzt wieder die großen Berliner und Breslauer Sportwochen zeigten, erfreulicherweise immer weitere Kreise unseres Volkes. Mögen Sie nun auch dazu führen, die sozialen, gesellschaftlichen und politischen Gegensätze zu überbrücken! — Auch in unserer Gegend wird am morgigen Sonnabend eine Sonnenwendfeier veranstaltet: in dem idyllisch gelegenen Dammer soll Sonnabend abend gegen 10 Uhr dasselbe stattfinden. Alle Freunde einer solchen vaterländischen Feier sind herzlichst dazu eingeladen (s. Ins.).

Theater in Polkwitz. Nächsten Dienstag geht die rühmlichst bekannte Straußsche Operette „Die Fledermaus" über die Breiter. Der Name „Strauß" dürfte den hiesigen Kunstfreunden genügen, um zahlreich diese Vorstellung zu besuchen.

Für die Sitzung des Glogauer Kreistages am 10. Juli ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden: 1. Vornahme von Neuwahlen. 2. Vorlage des Kreisausschusses betr. Neueinteilung der Schiedsmannsbezirke. 3. Vorlage des Kreisausschusses betr. den 4. Nachtrag zur Hundesteuerordnung. 4. Vorlage des Kreisausschusses betr. die Gewährung einer Beihilfe zu den Kosten zum Ausbau des Weges von der Provinzialstraße Friedrichswalde—Meschkau bei Arnsdorf bis zum Dorfe Ober-Zauche. 5. Vorlage des Kreisausschusses betr. die Gewährung einer Beihilfe zu den Kosten der Pflasterung der Dorfstraße in Ransdorf. 6. Vorlage des Kreisausschusses betr. die Erhebung von Schulbeiträgen und Schulgeld bei ländlichen Fortbildungsschulen. 7. Erlaß einer Ordnung über die Erhebung von Vorausleistungen für die Wegeunterhaltung. 8. Feststellung des Kreishaushaltsvoranschlages für 1925. 9. Bericht über den Stand und die Verwaltung der Angelegenheiten des Landkreises für 1924.

Schlimmer Ausgang eines Scherzes. Am Freitag verstarb ein Liegnitzer Lehrer. Vor einigen Monaten klopfte ihm während der Frühstückspause ein Kollege scherzhaft auf die Schulter. Darüber erschrak er so, daß er sich in die Zunge biß. Da er ein leidenschaftlicher Raucher war und auch an jenem Tage die ihm liebgewordene Zigarre nicht missen wollte, zog er sich eine Nikotinvergiftung zu, an der er nach einer schweren Operation gestorben ist.

Kaufe jeden Posten
Pitze
laufend zu Tagespreisen
Räucherheringe
Ia, jede Woche frisch zum Verkauf.
Oskar Morgenroth
Bahnhofstraße 11

Suche
Wirtschafter
u. Ackerkutscher
per bald bei hohem Lohn.
Suche Frauen in die Rüben
Franz Gläser
Nieder-Polkwitz.

Unser diesjähriger großer
Saison-Ausverkauf
in allen Abteilungen unseres Hauses beginnt Montag, den 29. Juni, vormittags 1/4 9 Uhr und wird das Tagesgespräch von Glogau und weitester Umgebung bilden. Bitte beachten Sie das Inserat in der Dienstagnummer dieser Zeitung.
Kaufhaus Ludwig
Haurwitz,
Glogau.

1 Schmiede-Lehrling
zum 1. Juli oder 1. Okt. stellt ein
Gustav Karschunke,
Schmiedemeister,
Kunzendorf.

Kleineren Posten
Lindenblüte
zu kaufen gesucht.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Lohnender Verdienst d. Einr. eines **Restergeschäftes.** Laden nicht nötig. Für Waren 200–600 M erforderlich. Offerten unter **D. C. 7935** an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Dr. Buflebs Blutreinigungstee
Vortr. Frühlingstee f. Jung u. Alt. Vondurchgreifend. blutreinigender Wirkung. Als milder natürlicher Abführtee beliebt und hochgeschätzt
Mohren-Drogerie Polkwitz.

Elegante Reisekoffer
empfiehlt
Buchdruckerei Polkwitz

Erfinder
erh. Ratschläge u. Patent-Gebrauchsmuster u. Warenzeich. im In- u. Ausland durch aufkl. Broschüre gegen Einsdg. v. 20 Pf. Porto **Patent-Ing.-Büro Fritz Hartthaler, Breslau 24.**

Letzte Nachrichten

Berlin, 26. Juni 1925

Verbot der Einfuhr deutscher Waren in Polen.

Das amtliche Organ der Warschauer Regierung, der „Monitor Polski", veröffentlicht eine Bekanntmachung des Handelsministers, die im Einvernehmen mit dem Finanzminister erlassen wurde und über die Ausführung der unter dem 17. Juni erlassenen Verordnung: „Einfuhrverbote" folgendes besagt:

In Ausführung des § 4 der Verordnung des Ministerrates vom 17. Juni wird bekannt gegeben, daß als dasjenige Land, auf das die Vorschriften des § 3 der genannten Verordnung Anwendung finden, bis auf Widerruf Deutschland anzusehen ist.

Verlegung der Fristen der 3. Steuernotverordnung.

Dem Reichstage ist ein von den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum, der Bayerischen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und dem Demokraten Freiherr von Richthofen unterzeichneter Gesetzentwurf zugegangen, nach dem der im Artikel 2 und 3 des Gesetzes über die Verlängerung der Fristen der dritten Steuernotverordnung auf den 30. 6. 25 bestimmte Termin **auf den 15. Juli 1925 verlegt wird.** Die in dem Artikel 1 des Gesetzes bezeichneten Fristen werden aufgehoben. Die gemäß § 5 der 3. Steuernotverordnung geschuldeten Zinsen werden nicht vor dem 1. August 1925 fällig. Der Gläubiger kann die Annahme einer früheren Zahlung ablehnen.

Internationaler Wiederaufbau und amerikanisches Geld.

Das frühere Mitglied der Dawes-kommission, Henry M. Robinson, Präsident der First National Bank of Los Angeles, hielt auf dem Nationalkonvent für Außenhandel eine Rede, in der er auf drei Gesichtspunkte hinwies, unter denen die amerikanischen Bankiers sich in der internationalen Wiederaufarbeit beteiligen müßten:

1. Nüchterner Geschäftsverstand verlangt auch weiterhin amerikanische Investierungen ins Ausland als Schutzmaßnahme für den amerikanischen Handel.

2. Wirtschaftliche Pläne der Alliierten in ihren neueren, verhältnismäßig unentwickelten Kolonien, unterstützt von amerikanischem Kapital, schaffen neue große Märkte für die deutsche Produktion und geben Deutschland das beste Mittel, seine Reparationsschulden zu mildern, was die ganze interalliierte Schuldenfrage in einem hoffnungsvolleren Licht erscheinen lasse.

3. Hervorragende amerikanische Wirtschaftsgruppen, welche in der Reparations- und Schuldenfrage interessiert sind, sollten eine gemeinsame Körperschaft bilden, welche zuverlässige Informationen beschafft und die einschlägigen Fragen des gesamten Problems erörtern, aber keine starren Maßnahmen diktieren sollen. Dieser Kommission müßten auch Kabinettmitglieder, möglichst die Staatssekretäre des Schatzamtes und des Handelsamtes angehören.

Zur Lösung der Frage der Reparations- und Schuldenzahlungen sieht Robinson das beste Mittel in der Förderung des deutschen Außenhandels, ein Abkommen zwischen Deutschland und den Alliierten hinsichtlich Sachlieferungen, Investierungen in Deutschland und vor allem in gemeinsam von Amerika finanziell unterstützten Kolonisationsplänen. Jedenfalls sei es für die Vereinigten Staaten im eigensten Interesse unbedingt erforderlich, auch weiterhin Anleihen — wenn auch nach vorsichtiger Prüfung jedes einzelnen Falles — an das kapitalbedürftige Ausland zu gewähren.

Was zahlt der Deutsche an Steuern?

Das amtliche Organ der Handelskammer von Bochum, Dortmund, Duisburg und Essen, veröffentlicht eine Statistik über die Steuerlasten des deutschen Staatsbürgers. Die Statistik berechnet die gesamten Steuerlasten für 1924 folgendermaßen: Reichssteuern 4456 Millionen Mark, Reichssteuerüberweisungen an Länder und Gemeinden 2857 Millionen Mark, eigene Staatssteuern 1140 Millionen Mark, eigene Steuern der Gemeinden 1300 Millionen Mark, also insgesamt 9753 Millionen Mark. Die Statistik stellt diesen nahezu 10 Milliarden Mark betragenden Steuern, die aus der verarmten deutschen Wirtschaft im Jahre 1924 herausgezogen worden sind, die gesamte deutsche Steuerlast des Jahres 1913 gegenüber! Reichssteuern 1958 Millionen Mark, Staatssteuern 1140 Millionen Mark, Gemeindesteuern 1300 Millionen Mark, insgesamt 4398 Millionen Mark. Von dieser Endziffer zieht die Statistik noch 10 Prozent ab, um die Verringerung der deutschen Bevölkerung durch den Friedensvertrag und die Kriegsverluste zum Ausdruck zu bringen. Es ergibt sich also, daß mindestens $5^1/_2$ Milliarden Mark mehr Steuern aus der reduzierten und ihrer Mittel entblößten Wirtschaft von 1924, als auch der reichen Wirtschaft von 1913 herausgezogen worden sind.

Lokales.

Postsendungen mit ungenügender und unleserlicher Angabe der Bestimmungspostanstalt sind meist Fehlleitungen und damit Verzögerungen ausgesetzt. Um dies zu vermeiden, ist es nötig, den Ortsnamen groß und deutlich und genau der postamtlichen Bezeichnung entsprechend mit dem ihm zur Unterscheidung von anderen Orten beigelegten Zusatz ohne Abkürzung anzugeben und im Kopf der Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungen usw. den Postort in derselben Weise und außerdem die Wohnung niederzuschreiben oder verdrucken zu lassen. Bei Sendungen nach großen Städten mit mehreren Zustellpostanstalten ist außerdem hinter der Ortsbezeichnung die Nummer der Zustellpostanstalt und bei Berlin auch der Postbezirk (W., N., NO usw.) anzugeben.

Sicherung von Geldtransporten in U. S. A. Das Neueste auf diesem Gebiete ist ein kleiner Koffer zum Geldtransport, der mit einigen Rauchbomben ausgestattet ist. Wird z. B. ein Geldbote auf dem Wege von der Bank zum Werk angegriffen, dann drückt er auf einen Knopf, und die Rauchentwicklung setzt ein. Da sie 12 Minuten anhält, genügt dies schon in vielen Fällen, die Banditen von dem Kofferraub Abstand nehmen zu lassen. Aber selbst wenn es ihnen gelingt, den Koffer fortzuschaffen, haben sie ihr Ziel nicht erreicht: Die Scheine sind nämlich durch den Rauch so verfärbt worden, daß sie im Verkehr kein Mensch annimmt. Einen Umtausch solcher gezeichneter Scheine bei einer Staatsbank kann sich wohl der rechtmäßige Eigentümer gestatten, der Straßenräuber aber wird mit ihnen sofort angehalten. Alles in allem scheint es sich also um eine praktische Neuerung zu handeln.

Er weiß Bescheid. „Guten Tag, Herr Krause, wo waren Sie denn so lange?" — „Ach, nur in der Sommerfrische!" — „So!? Warum haben Sie keine Berufung eingelegt?"

Die schlechten Zeiten. „Dem Herrn, welcher da kommt, haben die schlechten Zeiten auch wieder auf die Beine geholfen!" „Na, wieso das denn?" „Nun, er hat bis vor kurzem noch ein Auto besessen."

Produktenbörse

Tägliche amtliche Notierungen (für 100 kg) in Goldmark

Breslau, den 22. Juni 1925

Getreide:	25	24	Oelsaaten:	25	24
Weizen	27.70	27.70	Hanfsaat	30	—
Roggen	22.50	22.30	Leinsamen	37	—
Hafer	24.00	24.00	Mohn (blau)	104	—
Braugerste	26.00	25.50	Raps (Winter)	—	—
Mittelgerste	22.00	22.00	Senfsamen	58	—
Futtergerste	--	--			

Saison-Ausverkauf

Vom 1. Juli

steht unser Haus im Zeichen des großen

„Saison-Ausverkaufs!“

Es wird zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen, teils zu Verlustpreisen verkauft, das heißt

„Gute Ware sehr billig!“

Nicht nur die niedrigen Preislagen sind vorherrschend, sondern auch die besseren und die allerbesten Qualitäten gelangen zu ganz außergewöhnlich günstigen Preisen zum Verkauf.

Besichtigen Sie bitte unsere **Schaufenster-Auslagen** und unsere Ausverkaufsangebote in den Innenräumen unseres Geschäftshauses.

Die Tage der großen Gelegenheitskäufe!

Auf alle nicht mit Blaustift ausgezeichneten Waren sowie auf die Schneiderei-Bedarfs-Artikel der Kurzwarenabteilung — ausgenommen einige wenige Nettoartikel — gewähren wir während des Ausverkaufes

10% Kassen-Rabatt!

Luftballon-Ausgabe so lange Vorrat!

D. Scheier

GLOGAU

Sonntagsdienst Dr. Müller

Dr. Auer, Stockstraße 3, hält Sprechstunden jeden Sonntag von 7—9 Uhr.

Montag Frauenverein
1/4 4 Uhr i. Schützenhaus

Theater in Polkwitz
Maiwalds Saal

Dienstag, den 30. Juni
Direktion: Fritz Unger

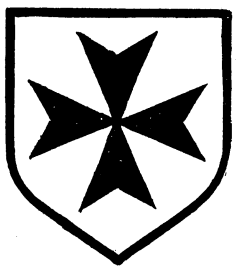
Neu! **Die Fledermaus** Neu!

Operette in 3 Akten
Musik von Joh. Strauß
Anfang 8 1/4 Uhr.
Billets im „Stadtblatt“.
1. Platz 1.50, 2. Platz 1 Mk.

Suche für sofort oder 1. Juli

1 Schweizer-Lehrling

P. Gabriel, Oberschweizer
Nieder-Polkwitz



Sonnabend, den 27. Juni 1925
8 Uhr abends **Antreten der Wanderabteilung** in der Flora zur Teilnahme an den Veranstaltungen des Sportrings Dammer:

Sonnenwend-Feier

(Sammelpunkt 9 1/2 Uhr bei Hoffmann-Dammer, anschl. Ausmarsch zum Feuerplatz, Ansprachen, Staffettenlauf, zum Schluß Deutscher Tanz).

Schützengilde Polkwitz.

Sonntag, 28. Juni

Von 3 1/2 Uhr ab

Silberlöffel-Legat-Schießen

Anschließend:

Lagen-Schießen

Turn-Verein.

Donnerstag, den 2. Juli, abends 8 1/2 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal **Cafe Flora.**

Tagesordnung:

Aufnahme neuer Mitglieder. — Stiftungsfest. — Ausflug. — Einladung zum Gauturnfest in Neumarkt. — Reichs-Jugendwettkämpfe — Werbeabend. — Verschiedenes. — Fragekasten.

Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Cafe Flora

Sonntag, den 28. Juni

Tanzkränzchen!

— Anfang 4 Uhr —

Nachm.: Kaffee und Kuchen

Unterhaltungsmusik

der Kotzenauer Hütten-Kapelle.

Es ladet ergebenst ein **Familie Vogt.**

Frischen Oberschlesischen

Zement

Rohrgewebe **Gips**

Dachpappen
Brunnenringe
Brückenrohre

Maurermeister Schlegel,
Polkwitz, Fernruf 40

Toiletten-Seifen

in reichster Auswahl **Buchdruckerei Polkwitz**

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch in Polkwitz

Hierzu 2 Beilagen

Beiblatt zu Nr. 51 des „Polkwitzer Stadtblatt“
Sonnabend, den 27. Juni 1925

Dr. Thompsons Seifenpulver
schont die Wäsche, macht sie blendend weiß
Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Bei Schlaflosigkeit
Nervosität, innerer Unruhe ist Dr. Bufles Schlaf und Nerventee von ungemeinwohltuender Wirkung
Mohren-Drogerie Polkwitz.

Erfinder
erh. Rat schläge ü. Patent-Gebrauchsmuster u. Warenzeich. im In- u. Ausland durch aufkl. Broschüre gegen Einsdg. v. 20 Pf. Porto Patent-Ing. Büro Fritz Harthaler, Breslau 24.

Frankreichs Dank an seine Fremdenlegionäre.

Anfang März stellten sich den deutschen Grenzbehörden drei Fremdenlegionäre, die nach Ablauf ihrer Dienstzeit völlig mittellos von den Franzosen über den Rhein abgeschoben waren. Zwei von ihnen — Deutschösterreicher — waren im Jahre 1920 in Wien von Agenten überredet, sich als Arbeiter in die zerstörten Gebiete Nordfrankreichs zu verdingen. Reichliche Entlohnung und eine Sonderprämie von 7000 Kronen war ihnen zugesichert. Sie wurden mit etwa 50—60 Leidensgefährten nach Chambery geschafft und dort in einer Kaserne interniert. Erst dort wurde es den Unglücklichen klar, das sie Werbern der Fremdenlegion in die Hände gefallen waren. Da sie gänzlich mittellos waren und das Leben in der Legion ihnen in den lockendsten Farben geschildert wurde, unterschrieben sie den ihnen vorgelegten Dienstvertrag. Aehnlich war es dem dritten Rückwanderer, einem Würtemberger, er angen. Er war in Kehl, wo er als Sattler arbeitete, an einem fließend deutschsprechenden Werber geraten, der ihn nach Straßburg hinüberlockte, wo er im Fort Manteuffel mit anderen Legionsrekruten zusammentraf. Nach einem erfolglosen Fluchtversuch wurde er nach Marseille und von dort nach Oran geschafft.

Alle drei haben dann in dem 1. Legions-Regiment in Sidi bel Abbes und in Marokko Dienst getan. Sie schildern alle drei übereinstimmend, das Leben in der Legion als erbärmlich: in der Garnison anstrengende Uebungen und Märsche, schwerer Arbeitsdienst in ungesundem Klima, in Marokko dauernde Kämpfe mit den Eingeborenen unter schweren Verlusten, überall schlechte Verpflegung und Behandlung.

Nach ihrer Schätzung sind 50—60 Prozent der Legionäre Deutsche. Auch unter den Offizieren und Unteroffizieren befinden sich viele Deutsche, die aber keineswegs sich ihrer Landsleute annehmen, oder sie gar bevorzugen. Häufig sind es Leute, die während des Krieges von der Front desertiert sind und unter falschem Namen in der Legion Aufnahme fanden

Als nach fünf Jahren die Verpflichtungszeit der drei Legionäre abgelaufen war, wurden sie von den Vorgesetzten bestürmt, sich nochmals für die gleiche Zeit zu binden. Sie blieben aber fest und wurden mit 33 Kameraden, von denen 25 Deutsche, die übrigen Polen, Russen und Belgier waren, nach Marseille zurückgebracht. Hier erhielten sie einen Entlassungsanzug, etwas Wäsche und 5 Franken (1 Goldmark) Zehrgeld, sowie einen Freifahrschein bis zur Grenze. Da sie weder die ihnen bei der Werbung versprochene Dienstprämie, noch eine Rente erhalten hatten und die Löhnung in der Legion kaum für die täglichen Bedürfnisse, geschweige denn, für Ersparnisse gereicht hatte, kehrten sie ärmer in die Heimat zurück als sie sie verlassen hatten. So lohnt Frankreich diejenigen, die fünf Jahre lang ihre Haut für die „Grande-Nation“ zu Markte tragen.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in Schweidnitz vor einem Wohnhause. Durch heftiges Zuschlagen einer Tür war ein so starker Luftdruck hervorgerufen worden, daß ein Fenster in Trümmer ging. Ein auf der Straße spielendes kleines Mädchen wurde von der herabstürzenden Scheibe getroffen und am Hinterkopf erheblich verletzt. Dabei wurde auch dem Kind der Zopf abgeschnitten.

Der Hauptmann von Koepenick. Einen recht würdigen Nachfolger hat der Hauptmann von Koepenick in Kostenthal bei Cosel gefunden, der es verstanden hat, fast das ganze Dorf zum Narren zu halten. Kommt da ein keckes Bürschchen von etwa 22 Jahren ins Dorf in Aufmachung eines Studenten mit bunter Mütze und Couleurband, gibt sich als Abgesandter einer katholischen Studentenverbindung aus und bestellt im Gasthaus ein Fest in riesigen Ausmaßen für einen Ausflug von 270 seiner Kommilitonen darunter mehrere geistliche Herren. Diese sollten in der nächsten Zeit zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Kostenthal eintreffen. Großzügig richtete er erst ein „Büro“ ein aus mehreren Herren des Dorfes und einem Tippfräulein, um die Ausgestaltung der „Großen Kostenthaler Wiese“ vorzubereiten. Bis ins einzelne wurden Konzerte, Einladungen, Inserate, Paradeveranstaltung der verschiedenen Korporationen und Quartierverteilung im ganzen Dorfe, Festgottesdienst mit großem Pomp geregelt. Es sollte eben ein Ereignis ersten Ranges werden. Dem Scharfblick des Pfarrers in Kostenthal blieb es vorbehalten, diesen modernen Till Eulenspiegel, der auf Betrug ausging, mit seinen Hochstapeleien in Widersprüche zu verwickeln und zu entlarven. Als er nun sah, daß ihm der Boden zu heiß wurde, borgte er sich dann ein Fahrrad, einen Gummimantel und — Geld und verschwand. Dem Oberlandjäger gelang es jedoch, des Hochstaplers habhaft zu werden und ihn in Twardawa zu verhaften. Es war ein stellungsloser Handlungsgehilfe aus Breslau. Den bei der „Affäre“ Nächstbeteiligten hat der Fall außer dem Schaden noch manchen Spott eingetragen.

Humoristisches

Unter Kollegen. Einbrecher (mit seiner Beute nach Hause kommend): „Versteck die Sachen man ordentlich, Liese, es wird jetzt so viel eingebrochen.“

Ein Gemütsmensch. Mieter: „Warum nennen Sie mich eigentlich immer Rothe; ich heiße doch Roth?“ — Hausbesitzer: „Ach, nehmen Sie mir das weiter nicht übel. Ich wollte Ihnen als Entschädigung für die gesteigerte Miete auch eine kleine Steigerung im Namen zukommen lassen.“

Für die Reise:

Seifen
nur beste Markenfabrikate
Parfums
Echtes Eau de Cologne
Nagelfeilen
Zahnbürsten

Spazier-Stöcke

M.K. PAPIER
Max Krause
Geschäftspapiere
Briefumschläge
Reiseblockpackungen
Kartenbriefe

Reise-Literatur

Reise-koffer
Akten-taschen

Buchdruckerei Polkwitz
Lübenerstraße 3
Fernruf: Polkwitz Nr. 27

Reiseerlebnisse aus Brasilien.

Aus einem uns zur Verfügung gestellten Briefe eines Auswanderers nach dem von Agenten so sehr gelobten Brasilien entnehmen wir folgende interessante Stellen:

. . . Ich bin ausgewandert, um wieder ein freier, unabhängiger Mann zu werden. Die Reise selbst mit der unausbleiblichen Seekrankheit brauche ich Euch wohl nicht zu schildern. Nach elf Tagen auf See wurden wir in Rio de Janeiro ausgeladen und nach der Blumen-Insel geschafft. Von da ab übernimmt die Förderalregierung von Brasilien die Verantwortung fast über das ganze Leben der Einwanderer, sorgt für Verpflegung, Unterkunft, Gepäck und Beförderung nach dem gewünschten Ziel. 14 Tage blieben wir auf der Blumen-Insel. Unser Ziel ist ein ganz anderes geworden, als wir ursprünglich wollten. Wir suchten uns einen Staat mit den besten Bedingungen aus, Gogaz. Die ersten Tage im Juni verluden wir unser Gepäck und zwei Tage später fuhren wir nach. — Es fanden sich an jeder Haltestelle Deutsche ein. — In Carayba der letzten Station, weiter führte die Bahn nicht, stiegen wir aus. Es war Nacht. Unterkunft gibts nicht. Es macht nichts. Es war wohl kalt. Die letzte Stadt, ehe uns die Indianer fressen sollten. Ist es eine Stadt oder ein Dorf, ich weiß es nicht. Es waren 10 oder 12 Häuser! Jetzt weiß ich es, daß es Häuser waren. 6 Pfähle mit Palmblätter gedeckt, darin eine oder mehrere Kuhhäute, das war die ganze Einrichtung. 3 Steine dienen als Ofen. Aber ich glaube bestimmt, daß jeder ein Automobil besaß.

Etwas Geld war noch vorhanden. Reis und Bohnen bekamen wir von den Plantagenbesitzern. Fleisch kauften wir in einer Großschlächterei. Für $^1/_2$ Millореis=25 Pf. entweder $^1/_2$ Leber oder einen ganzen Ochsenrücken vom Kopf bis zum Schwanz. 10 Personen konnten sich daran satt essen. So vergingen die 14 Tage mit Bohnen, Reis und Fleischessen. Weißbrot, Kaffee, Zucker und Milch bekamen wir auch. — Unser langersehnter Delegator (Transportführer) kam mit seinen Transportmitteln 3 Ochsenwagen, 25 Tragtiere und 5 Reittiere. Wir staunten. Ich glaube, lieber Bruder, du möchtest auch staunen, wenn mal plötzlich ein Ochsenwagen an dir vorüberfahren möchte. Ich möchte dir mal einen Ochsenwagen beschreiben, vielleicht baust du dir dann selbst mal einen. Es sind zwei Holzscheiben an jeder Seite, eine zwei Meter hoch. Durch diese Scheiben geht die Achse aus Holz 30—40 cm stark. Die Räder drehen sich nicht auf der Achse, sondern die Achse unter dem Gestell. Das Gestell ist mit Kuhhäuten, Wasser- und Sonnendicht abgedeckt. Das ist der Wagen. Vor dem Wagen sind 22 oder 24 Ochsen gespannt, schöne starke Tiere. Auf zwei dieser Wagen wurde unser nur notwendiges Gepäck geladen, alles leichte Sachen, Decken, Kochgeschirr und dergl. Wenn ein Wagen mit 15 höchstens 20 Zentner beladen war, so schimpften schon die zwei Wagenführer. Der dritte Wagen wurde mit Kindern oder schwächlichen oder kranken Frauen beladen.

Der Delegator erklärte, es wäre garnicht so weit. 350 höchstens 400 km. Na heute nicht. Der Zug setzt sich in Bewegung. Voran die Ochsenwagen mit dem lebenden Gepäck, hinterher alles andere. — Vielleicht kannst du es dir vorstellen, wenn eine Achse von dieser Stärke sich in Holzlagern dreht, natürlich ungeschmiert, alle Töne in jeder Stärke von sich gibt. Orgelton und Glockenklang. Oder kannst du dir vielleicht vorstellen, wenn ein solcher Wagen über tiefe Löcher, Gräben, große Steine oder Baumstumpen gezogen wird, da wird alles wie Kraut und Rüben durch einander gewürfelt. — Dieses Geschreie, Gekreische, das Geheule des Wagens selbst, Konzert. Einzig köstlich, daß dir die Tränen aus den Augen laufen. Ich war Reit- und Tragtier selbst. Den Rucksack vollgepackt, mit Apfelsinen oder Bananen, Kaffee oder anderen Lebensmitteln auf dem Rücken. Unsere Puppe, die Erika auf den Schultern, so ging es Etappenweise, Tag für Tag 18 bis 25 Kilometer. 21 Tage haben wir gebraucht (inkl. Ruhetage) ehe wir die Hauptstadt Gogaz im Staate Gogaz erreicht hatten. Es ist für einen gesunden Mann keine besondere Leistung. — Zwei Häuser wurden uns zur Verfügung gestellt. Massiv mit Ziegeldach. Die ganze Stadt war auf den Beinen, etwa 10000 Einwohner. Viel Militär und Polizei, Schulen, Gymnasium, Krankenhäuser, Kirchen, Palast des Präsidenten, Justiz Gebäude, Kloster, wöchentlich zweimal Militär-Konzert in einer schön angelegten Promenade. Also gerade das Gegenteil von alledem, was uns unt rwegs erzählt worden ist. Am zweiten Tage erfolgten schon Einladungen zu Privat-Personen. Jeder wollte einen Deutschen in seinem Hause haben. Die Stadt besteht nur aus reichen Einwohnern. — So vergingen volle 4 Monate. Wir waren vergnügt, gesund und arbeitslos. Dann ging es ans Landvermessen. Es wurden 20 Mann freiwillig gegen Bezahlung dazu verlangt. Ich meldete mich und ging mit, mit zwei Ingenieuren in den Urwald 50 Kilometer von der Stadt. Trotzdem wir schon im ganzen zu Fuß 400 Kilometer zurückgelegt hatten, hatten wir immer noch keinen Urwald gesehen, nichts als Kamp (Weideland).

So ein Fassandeuros hat gewöhnlich ein, auch mehrere Flächen Kamp von mindestens 30—40 Kilometer lang und ebenso breit. 3000 und mehr Stück Vieh und nicht einen Tropfen Milch (Schlachtvieh). Der Urwald selbst ist nicht so wie wir ihn in Romanen gelesen haben. Vielleicht so wie unser schlesischer Oderwald. Nur andere Sorten Holz und Schlinggewächse, keine Wege. Erst haben wir den Stadtplatz ausgesucht und vermessen, frei gemacht und verbrannt. Inzwischen hatte sich schon die Zahl der Ansiedler um 110 Köpfe vermehrt, so daß wir schon 320 Köpfe stark waren. Allmählich begann der Abtransport nach der neuen Kolonie. Jedem wird ein Stadtplatz angewiesen, nur $^1/_4$ Morgen, darauf baut er sein provisorisches Haus. Jeder hat seine Beschäftigung. Jeder trachtet danach sein Haus so schnell als möglich fertig zu kriegen, denn wir stehen vor der Regenzeit. Und keiner kennt den bras. Regen. — Nun weiß ich Bescheid. Es ist nicht mehr und nicht weniger wie deutscher Regen mal ein

Storm KURSBUCH

Der Sommerfahrplan des beliebten Kursbuches, gültig ab 5. Juni, liegt fertig vor:

Ausgabe Reich . . M. 4.—

Für unser Verkehrsgebiet die Teilausgabe

Ostdeutschland . . M. 1.80

„Storm" ist zuverlässig, leicht lesbar und handlich

Erhältlich in der

Stadtblattbuchhandlung

Der Mann mit der Maske.

16) Roman von Luise Westkirch.

„Fritz Breedkopp? — Der Herr Amtsrichter hat ja gestattet, daß Sie seinem Verhör beiwohnten. Hat er gestanden?"

„Im Gegenteil. Er erzählt wunderbare Geschichten von einem Mann mit einer schwarzen Samtmaske vor dem Gesicht."

„Je nun, er hat vielleicht nicht gelogen. Denn ich will Ihnen verraten, Herr Holt" — der Kriminalkommissär wiegte sich stolz in den Hüften — „die Schere ist nicht mein einziger Erfolg. Ich habe auch eine Zeugin aufgespürt."

„Alle Achtung! Eine Zeugin des Mordes?"

„Jedenfalls hat sie an jenem Sonntag Morgen eine wichtige Beobachtung gemacht, die Ladiska von den Zigeunern, wissen Sie. Sie hat bei der Verhaftung des Reitknechts einigen Gutsleuten von Dornhagen gegenüber sehr leidenschaftlich die Unschuld des Breedkopp ausgesprochen. Ich habe die Dern gleich festnehmen lassen, damit sie uns nicht noch zuguterletzt entwischt. Sie hätte ihre Aussage auf der Stelle machen müssen, aber das Zigeunervolk hat eine unausrottbare Scheu vor allem, was mit dem Gericht zusammenhängt."

„Wäre es Ihnen unangenehm, wenn ich dem Verhör beiwohnte?"

„Gewiß nicht, lieber Herr Holt. Wir streben doch beide nach demselben Ziel, wenn ich Ihnen auch in diesem Fall ein klein wenig voraus bin."

„Viel, viel, Herr Kommissär. Mir entgleitet immer wieder der Faden, sobald ich glaube, ihn gefaßt zu haben." —

Am nächsten Morgen wurde Ladiska dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Die Nacht im Gefängnis hatte die frei Schweifende verwirrt und verschüchtert. Wie einen Wildvogel die erste Käfignacht. Wirr quoll ihr Schwarzhaar unter dem roten Kopftuch hervor. Die großen Samtaugen blickten glanzlos und scheu. Der Richter suchte sie zu ermutigen.

„Kommen Sie hierher, mein liebes Kind, nur näher. Und sprechen Sie ohne Furcht. Gegen Sie selbst liegt gar nichts vor. Wir möchten nur eine Auskunft von Ihnen, möchten erfahren, was Sie von der Ermordung der Gutsherrin von Dornhagen wissen."

Ladiska holte tief Atem, schien zu zögern, und dann kamen die Worte in leidenschaftlicher Ueberstürzung über ihre Lippen.

„Fritz Breedkopp hat nicht umgebracht die Herrin. Es ist nicht wahr, Herr Gerichtshof! nicht wahr, nicht wahr das!"

„Wer also ist der Mörder?"

Das Mädchen schlug die Augen nieder und schüttelte den Kopf. „Ladiska nicht kennt Mörder."

„Und woher wissen Sie, daß Fritz Breedkopp es nicht sein kann?

„Es sind gewesen zwei, — zwei andere, — nicht er! nicht er!"

„Erzählen Sie uns, was Sie gesehen haben, was Sie den Leuten auf Dornhagen erzählt haben." Hatte die Zigeunerin Mut gefaßt bei den freundlichen Worten des Richters, oder stählte sie das Verlangen, den hübschen Burschen, dessen Blondheit es ihr angetan hatte, zu befreien, sie richtete ihre gebeugte Gestalt auf, ihre Augen gewannen Glanz, ihre Zunge Beredsamkeit.

„Ist Ladiska gegangen in den Wald, Bruchholz lesen für Feuer, ist gekommen an hohe, steile Uferwand, hat gelegen vor ihr' Augen See wie Teppich blauer, weit, weit, — und leer — ganz leer. War ja Sonntag, Feiertag Ist Wasser gewesen so still, daß man hat schreiben können drauf mit ein' Feder, und is ein Boot drauf geschwommen, ein einziges, kleines Ruderboot. Zwei Männer sind gesessen im Boot, einer hat gerudert. Ist Ladiska gegangen in tiefen Wald Holz sammeln, ist zurück gekommen an Uferwand, — und so oft sie hat können sehen die See, hat sie auch gesehen Boot auf See, ist gefahren auf und ab, auf und ab, immer dicht am Ufer, langsam als ob es warte auf was. Aber einmal, als Ladiska ist gekommen zu Uferwand, ist das Boot nicht mehr gefahren, hat gelegen still und leer im Sand, da, wo Badehaus von Herrin steht. Und sind gekommen die zwei Männer von Badehaus her, haben getragen etwas Schweres, haben es gelegt in Boot, sind gestiegen hinein, haben gerudert beide, schnell, ganz schnell." „Wohin?"

„Springt Ufer vor an Fischer Breedkopps sein Kathe. Ist Boot gefahren um Vorsprung. Ladiska hat nicht mehr können sehen."

Gewitter und wieder Sonnenschein, auch mal ein paar Tage Regen und mehrere Tage Sonnenschein. Nur die Trockenheit ist ununterbrochen ohne Regen und dauert hier von Anfang Mai bis Ende September. Mein Haus ist fertig mit separat angebauter Küche und Hühnerstall. Der Garten ist mit Latten eingezäunt und mit Gemüse bebaut. Auch eine Anzahl Fruchtbäume sind angebaut. Nun will ich anfangen zu Tischlern. Betten, Tische, Stühle und Schränke zu bauen. Ich habe nicht viel Hoffnung, daß es etwas Vernünftiges wird, denn ich habe kein Werkzeug, auch nicht mehr sehr viel Zeit. Nächsten Montag (März) will ich auf mein Land los. Vermessen ist es schon. Ich habe 320 Morgen. 1½ Stunden vom Stadtplatz. Da gibt es Arbeit und hoffentlich auch zum Leben genug. — Wir waren die ersten Ansiedler in diesem Staat und hatten es auch am schwierigsten." — Aus den Beschreibungen ersieht man deutlich, daß es auch in Brasilien nur heißt: Arbeiten, arbeiten und wieder arbeiten, ein Grundsatz, der tüchtigen Deutschen auch in der Heimat zu Erfolgen verhilft.

Von Nah und Fern.

Gipfel der Gemeinheit. Eine gemeine Gaunerin, die widerholt auch die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt hat, ist jetzt wieder in Altenburg in Thüringen aufgetreten. Sie hat es besonders auf alte und bedürftige Leute abgesehen. Ihr letztes Opfer war eine 73 Jahre alte Hospitalitin in Altenburg. Die Schwindlerin nannte sich der alten Frau gegenüber „Frau Amtsrichter Stößel" und gab an, daß sie vom Frauenverein gesandt werde, um bedürftigen alten Leuten Geschenke zukommen zu lassen. Durch geschickte Fragen erfuhr sie, wo die alte Frau ihre Ersparnisse aufbewahrte und stahl ihr 70 Reichsmark, die die alte Frau sich zu einer Reise zu ihrer Tochter zusammengespart hatte.

Der Kragenknopf als Mörder. In Spreefeld auf dem Eichsfelde in Thüringen kam ein junger Maurer auf furchtbare Weise ums Leben. Er stürzte vom Baugerüst, auf dem Boden kam er heil auf die Füße, trieb sich aber durch eine hastige Kopfbewegung dabei seinen Kragenkopf so tief in den Hals, daß die Schlagader getroffen wurde und er bald darauf verblutete.

Die Wodanseiche ist nicht mehr! Eine der ältesten Eichen Deutschlands, die sagenumwobene Wodanseiche, die in dem Gutsbezirk Bertingloh bei Iserlohn stand, hat vor kurzem gefällt werden müssen, weil sie vollständig morsch geworden war. Sie stand an einer Stätte, die ehemals als Kultstätte Wodans weithin berühmt war und an der auch nach Einführung des Christentums oft geopfert wurde. Unter Kaiser Barbarossa wurde der Platz um die Wodanseiche als Sammelplatz für die westdeutsche Ritterschaft bestimmt, die an dem Kreuzzug teilnehmen wollte. Der Reststumpf der Eiche soll in einem Museum Platz finden.

Die gepfändeten Lokomotiven. Ein ungewöhnlicher Vorgang spielte sich auf dem Bahnhof in Emmerich am Rhein ab. Die holländischen Eisenbahner deutscher Herkunft stehen mit der holländischen Eisenbahnverwaltung wegen der Gehälter in der Inflationszeit, die in Gulden oder nach dem Umrechnungssatz der Amsterdamer Börse erfolgen mußte, in Konflickt, da die holländische Eisenbahnverwaltung einen weit unter dem Amsterdamer Umrechnungskurs liegenden Einheitssatz zu Grunde legte. Drei hiesige Beamte, die inzwischen in den Ruhestand versetzt worden sind, gingen auf dem Klagewege gegen die holländische Eisenbahnverwaltung vor und erfochten vor dem Landgericht Cleve und vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf ein obsiegendes Urteil. Da die holländische Bahnverwaltung trotz widerholten Mahnens die Differenzbeträge nicht nachgezahlt hat, erwirkten die Geschädigten einen Arrestbefehl, worauf das Gericht nunmehr zwei auf dem Bahnhof Emmerich stehende holländische Lokomotiven pfänden ließ.

Wenn der Gerichtsvollzieher Stammgast ist. In der Zeit der geschäftlichen Krisen, in der wir uns befinden, muß selbst der reellste Kaufmann die verschiedensten Mittel anwenden, um nur eine Kreditverlängerung zu bekommen. Eine eigenartige Methode hat sich aber eine Möbelfirma in Danzig ausgedacht. Sie ließ sich, um Zeit zu gewinnen, regelmäßig wegen fälliger Zahlungen verklagen, ja sogar pfänden, bezahlte aber kurz vor der Versteigerung. So kam es, daß der Gerichtsvollzieher ein alter Kunde der Firma wurde und daß sämtliche Möbel der Firma dauernd gepfändet waren. Schließlich gewöhnte sich die Firma an diese Zahlungsform so, daß sie bald garnicht mehr wußte, was eigentlich von den Möbeln gepfändet war, und was nicht. Und so passierte es eines Tages, daß aus Versehen eine Garnitur verkauft wurde, die noch gepfändet war. Die Inhaber des Geschäfts wurden nun wegen Arrestbruch angeklagt. Sie entschuldigten sich vor Gericht damit, daß sie unter den Pfändungen nicht mehr durchgefunden hätten, wurden aber nicht destoweniger zu 1 000 Mk. Strafe verurteilt.

Die Riesenschlange vor Gericht. Manche Menschen haben eine so große Vorliebe für exotische Tiere, daß sie sich sogar solch ein Tier als ständigen Genossen zulegen. So hatte sich ein Wiener Schauspieler eine 1½ Meter lange und armdicke Riesenschlange verschafft, die er in seiner Wohnung hielt. Er nannte sie nur sein „liebes Tierchen". Da die Boa sich aber des öfteren auch vor der Haustüre sonnte, erregte ihre Anwesenheit die Furcht der Nachbarn. Sie erhoben eine Anzeige wegen sorgloser Verwahrung giftiger Tiere. Zur Gerichtsverhandlung brachte der Schauspieler das „liebe Tierchen" auch in einer länglichen Aktentasche mit und nahm es, um die Gutmütigkeit des Tieres zu beweisen, auf den Arm und ließ es schließlich auf den Richtertisch nieder. Die Herren vom Gericht verloren zwar ein wenig an Farbe und besonders dem Vertreter der Staatsanwaltschaft war nicht sehr wohl, denn die Schlange zeigte lebhaftes Interesse für seine Person, trotzdem aber mußte das Gericht anerkennen, daß das Tier sich recht manierlich benehme. Der Schlangenliebhaber wurde dann auch freigesprochen.

„Da hat halt einer den andern nicht verstanden". Mißverständnisse geschehen täglich im Leben. Das ist für die Beteiligten nicht angenehm. Und doch gibt es Leute, die sich ganz gern einmal auf ein Mißverständnis berufen. Etwas ganz Tolles in dieser Beziehung leistete sich aber kürzlich ein Knecht in Prag. Er war von seinem Herrn zum Pferdemarkt geschickt worden, um dort einen überzähligen Wagen zu verkaufen. Mehrere Pferdehändler fragten ihn bei dieser Gelegenheit, ob er nicht lieber das Pferd verkaufen wolle und da ihm für den Gaul das gute Angebot von 2 800 Kronen gemacht wurde, so schlug er das Tier für diese Summe los, lieh sich ein anderes Pferd und fuhr mit dem unverkauften Wagen heim. Sein Herr aber fiel aus allen Wolken, als er das sah. Der Knecht dagegen behauptete steif und fest, der Herr

---

„Konnten Sie die Männer im Boot erkennen?"

Ladiska schüttelte den Kopf.

„War weit, weit weg. Waren klein wie Puppen. Konnte nicht erkennen Ladiska."

„Woher wissen Sie denn, daß Fritz Breedkopp nicht einer von den beiden gewesen sein kann?"

„War nicht Fritz Breedkopp," versicherte die die Zigeunerin lebhaft, „gewiß nicht! Kennt Ladiska Fritz Breedkopp gut auch wenn ist weit weg. Waren auch nicht Fischer, waren nicht Schiffer, die im Boot waren Herrenleute, einer jung, einer alt."

„Trug etwa einer der beiden eine Maske vor dem Gesicht!"

„Eine Maske?" — Ladiska öffnete die Augen weit.

„Ja, eine schwarze Maske von Samt oder Seide. Fritz Breedkopp will einen Mann mit solcher Maske an der Mordstelle gesehen haben." Die Zigeunerin sann einen Augenblick. „Nein," versicherte sie dann. „Ladiska hat Augen wie Möwe, würde erkannt haben schwarzes Gesicht. Waren Gesichter weiße Menschengesichter."

„Und was das war, was die beiden vom Pavillon ins Boot trugen, konnten Sie nicht erkennen?"

„War dichter Busch zwischen, konnte Ladiska nur sehen Ding Zeit von ein Blitz, — war groß, dunkel, schwer."

„Für einen menschlichen Körper haben Sie den Gegenstand nicht gehalten?"

„Hat Ladiska nicht gesehen Kopf oder Gesicht, hat nicht gedacht an Mensch, hat gemeint Korb oder Kiste. Kann aber auch gewesen sein Mensch, wenn war ganz verhüllt." —

Ladiska zeichnete ein Kreuz unter das Protokoll ihres Verhörs. Dann wurde sie entlassen und wie ein gefangenes Wild aus dem Pferch stürmte sie zurück zum Lager der ihren. —

Am Nachmittag saß Asta von Rackenau auf der Terrasse von Dornhagen, eine feine Stickerei zwischen den Fingern, aber die Fäden verwickelten sich, weil immer wieder Tränen sich ihr in die Augen drängten. Kaum drei Wochen war es her, als ein rascher, freudiger Schritt noch das Haus, den Kies der Gartenwege belebte, als eine fröhliche Stimme noch jetzt die leeren Stunden des Tages mit anmutigem Geplauder füllte. Nun waren Jugend, Schönheit, Frohsinn dahin. Asta hatte die Nichte geliebt wie ihr eigenes Kind, sie konnte ihren Verlust nicht verschmerzen.

Da kam Hans Holt die Stufen zur Terrasse herauf.

„Sie verzeihen, gnädiges Fräulein —"

Die Stiftsdame verbeugte sich wohlerzogen.

„Der Herr Baron von Rackenau ist wohl nicht hier? — wohl wieder zur Stadt geritten? — Er ist sehr ruhlos, der Herrr Baron, ja, — sehr ruhlos."

„Er würde ruhiger sein, wenn er Klarheit über das Ende seiner Braut erlangen könnte," versetzte die Stiftsdame anzüglich.

„Wir arbeiten an der Aufklärung, wir arbeiten angestrengt, der Herr Kriminalkommissar Tannapfel und ich. — Dürfte ich mir erlauben Ihnen einige für unsern Zweck wichtige Fragen vorzulegen, gnädiges Fräulein?"

„Bitte."

„Vor vier Wochen — ja wohl! es war gerade acht Tage, bevor das furchtbare Unglück dem Fräulein von Rackenau zustieß, da ist hier auf dem Gut die Mamsell, die Martha Mertens gestorben, — gleichfalls eines unnatürlichen Todes, — an einer Arsenikvergiftung, nicht wahr, nach dem Genuß einer Kapsel, die Fräulein von Rackenau ihr gegeben hatte?"

„Mit dieser Kapsel hatte ihr Tod keinen Zusammenhang, Herr Holt. Sie starb allerdings an einer Arsenikvergiftung, aber es steht fest, daß sie das Gift sich selbst beigebracht hat."

„Ja, ja, so sagt man, — ja wohl. Aus Liebeskummer, — zu dem ihr aber Herr von Rackenau keinen Anlaß gegeben hat — — "

„Nicht den mindesten."

„ — soll sie ein Giftpulver für Schwaben zu sich genommen haben. Indessen — niemand hat sie dies Pulver nehmen sehen."

„Wenn jemand es gesehen hätte, würde er es wohl verhindert haben."

„Freilich, freilich. Immerhin, fest steht nur, daß die Mertens an ihrem Todestag eine Tasse Tee zu sich genommen hat — und die Oblatenkapsel, die Fräulein von Rackenau ihr gab."

„Ich weiß nicht, warum Sie diesen Umstand betonen, Herr Holt," antwortete Asta von Rackenau mit leichter Ungeduld. „Diese Kapseln gegen

habe ihm aufgetragen, das Pferd zu verkaufen und wollte 1 200 Kronen als Kaufpreis abliefern, wobei er ein nicht unerhebliches Geschäft gemacht hätte. Es gab einen riesigen Krach und schließlich zeigte der Herr seinen Knecht an. Als ihm in der Gerichtsverhandlung seine Sünden vorgehalten wurden, meinte der geschäftstüchtige Knecht ganz gemütlich: „Da hat halt einer den andern nicht verstanden.“ Das Gericht hatte aber für die Gemütlichkeit kein Verständnis und verurteilte den Mann zu zwei Monaten Kerker.

Die wirksamste Reklame. Eine sächsische Firma hat anläßlich einer Porzellanwoche bei ihren Käufern feststellen lassen, wodurch sie zu dem Kauf angeregt worden sind. Von 482 Personen, die Einkäufe getätigt haben, sind 153 durch Inserate, 118 durch die Schaufensterauslagen, 76 durch Bekannte, 46 durch Verkäuferinnen, 31 durch Reklamezettel, die auf der Straße verteilt wurden, 30 durch die Ausstellung in den Geschäftsräumen, 12 durch den Chef des Hauses zum Kauf angeregt worden. Danach übertrifft die Zeitungsreklame alle übrigen Reklamearten au Wirksamkeit nicht unwesentlich.

Verheerende Wirkung eines Kugelblitzes. In Tröbigau bei Bischofswerda in Sachsen hat ein aus heiterem Himmel niederkommender Kugelblitz Verheerungen angerichtet, wie sie als Folge eines Blitzschlages noch nicht zu verzeichnen waren. Der Blitz, der nach Angabe von Augenzeugen in Form einer großen Feuermasse scheinbar senkrecht und verhältnismäßig langsam niederging, schlug in das Transformatorenhaus bei der Schule, sprang auf die Telefonleitung über, und richtete in der Wohnung des Lehrers Grellmann furchtbare Verwüstungen an. Die Wände wurden durchschlagen, die Decke wie von Schrappnellschüssen durchlöchert, die Gardinen verbrannt. Grellmann befand sich eben am Telefon, wurde zu Boden geschleudert und erlitt eine vorübergehende linksseitige Lähmung. Der Schulkinder, die den Blitz vom Unterrichtszimmer aus hatten niedergehen sehen, bemächtigte sich natürlich eine furchtbare Panik, da das ganze Haus sofort von dichtem Schwefeldampf erfüllt war. Wie durch ein Wunder ist es ohne weiteres Unglück abgegangen. Der gleiche Blitzstrahl hat auch die Transformatorenhäuser in Naundorf und Schöln zerstört, ebenso eine ganze Anzahl Telegraphenmasten. Der Leitungsdraht war auf 100 Meter Entfernung völlig verschwunden. In zwei etwa zwei Kilometer vom Schulhause entfernten Steinbrüchen sind Arbeiter, die an der elektrischen Leitung beschäftigt waren, ebenfalls getroffen und für längere Zeit bewußtlos zu Boden geschleudert worden.

„Das macht die Liebe . . .“ Ein Großkaufmann aus Hamburg, ein Mann von 52 Jahren, der in den besten Verhältnissen lebte und mit seiner Frau und fünf Kindern eine eigene Villa bewohnte, verliebte sich vor drei Jahren in die 33 Jahre alte Tochter eines Nachbarn und vernachlässigte seitdem seine Geschäfte. — Auch als der Nachbar seine Villa verkaufte und nach Berlin zog, trat keine Aenderung ein. Der Großkaufmann fuhr häufig nach Berlin, um in der Nähe seiner Freundin zu sein. Nach und nach brachte er das Vermögen seiner Frau und sein eigenes durch, auch seinen Villenbesitz mußte er aufgeben. Kürzlich kam er wieder einmal nach Berlin. Hier behielt er gerade noch so viel Geld, daß er nach Hamburg hätte zurückfahren können. Auf dem Bahnhof jedoch trieb ihn die Sehnsucht zu seiner Freundin zurück. Um noch länger in Berlin bleiben zu können, stahl er aus dem D-Zug einen Koffer, in dem er große Werte vermutete. Dabei wurde er abgefaßt und zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt. Nach deren Verbüßung blieb er in Berlin. — Um sich das dazu erforderliche Geld zu verschaffen, legte er sich auf den Paletotdiebstahl. Auch hierbei wurde er bald wieder ertappt und von neuem festgenommen.

Tragisches Ende eines Richtfestes. Im Garten eines Ausflugslokals bei Stettin wurde ein neuer Musikpavillon errichtet. Montag sollte das Richtfest stattfinden. Als der Polier gerade mit der Ansprache beginnen wollte, stürzte das Gerüst zusammen und begrub eine Anzahl Personen unter sich. Sechs Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus gebracht.

Breslauer Schlachtviehmarkt. (Amtlicher Bericht)

Hauptmarkt:, Breslau den 24. Juni 1925

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht (in Goldmark):		24. 6.	17. 6.
Rinder.	**Ochsen:** vollfleischige, ausgemästete	51—54	52—56
	vollfleischige, ausgemästete, 4 bis 7 Jahre	44—50	46—51
	junge, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	38—43	40—45
	mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30—36	32—39
	Bullen: vollfleischige, ausgewachsene	55—58	56—59
	vollfleischige, jüngere	49—54	50—55
	mäßig genährte junge und gut genährte ältere	39—48	40—49
	Kalben und **Kühe:** vollfleischige, ausgemästete	52—58	52—58
	vollfleischige, ausgemästete Kühe bis 7 Jahre	46—49	46—50
	ältere ausgemästete, wenig entwickelte jüngere	38—45	40—45
	mäßig genährte Kühe und Kalben	28—37	29—39
	gering genährte Kühe und Kalben	15—27	15—28
Kälber.	Mittlere Mast und **beste Saugkälber**	60—65	62—66
	geringere Mast- und **gute Saugkälber**	50—59	53—61
	geringe Saugkälber	42—49	43—52
Schafe.	Mastlämmer und jüngere Masthammel	50—55	50—54
	ältere Masthammel, geringere Mastlämmer	40—49	43—49
	mäßig genährte Hammel und Schafe	28—38	33—42
Schweine.	Vollfleischige über 120—150 kg Lebendgewicht	68—70	68—69
	„ „ 100—120 „ „	66—67	66—67
	„ „ 80—100 „ „	62—65	63—65
	„ bis 80 „ „	—	—
	Sauen und geschnittene Eber	58—64	58—64

Die Spanne zwischen Stall- und Marktpreisen wird mit bedingt durch die notwendigen Händlerspesen für Fracht-, Markt-, Futter- und Versicherungsgebühren, Umsatzsteuer und deral., sowie den Gewichtsschwund vom Stall zum Markt

Literarisches

Ein reichhaltiger, wissenschaftlich wohlbegründeter Speisezettel noch dazu in Farben, schmückt mit einer Reihe anderer hochinteressanter Tafeln und Karten die mit anerkennenswerter Pünktlichkeit erschienene zweite Lieferung des Kleinen Brockhaus, Handbuch des Wissens in einem Band. Die beiden Tafeln Nahrungsmittel sind dadurch besonders wertvoll, daß sie die wichtigsten Bestandteile der menschlichen Nahrung nach ihrer Zusammensetzung aus Grundstoffen, ihrem Kaloriengehalt und, als etwas ganz Neues, auch den Gehalt an Vitaminen in einer ungemein übersichtlichen graphischen Darstellung zeigen. Die Vitamine sind, wie man neuestens kennengelernt hat, für die Erhaltung des menschlichen Lebens außerordentlich wichtig und dürfen in der Nahrung nicht fehlen. — Was die erste Lieferung versprochen hat, hält die zweite, und wir können unsern Lesern nur empfehlen, sich die finanziellen Vorteile der Subskription nicht entgehen zu lassen, die bald geschlossen werden soll. Jeder Buchhändler gibt darüber näheren Bescheid. Nebenbei weisen wir auch auf das Preisausschreiben hin, das allen Subskribenten des Kleinen Brockhaus offensteht. — Vorrätig in uns. Geschäftsstelle.

Der Erfolg einer Badekur ist nicht zuletzt bedingt und begründet durch eine gleichmäßig heitere und fröhliche Stimmung. Eine solch heilsame Wirkung auf jedliche Gemütsverfassung hat unter allen Umständen die regelmäßige Lektüre der **Meggendorfer-Blätter!** — Dieses, echtem Humor und unpolitischer Satire gewidmete Familienwitzblatt bringt wöchentlich ein reich und gut illustriertes Heft mit Originalhumoresken, neuen Anekdoten, Glossen und Witzen, sowie Gedichten lyrischen, humoristischen und aktuellen Inhalts. Jeder wird hier etwas finden, was ihn besonders freut, und alle, die ein Heft gelesen haben, werden es aus der Hand legen — erfrischt, erheitert und amüsiert. — Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und auch jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Humor des Auslandes.

A. (zu einem Bekannten): „So — Sie haben nun endlich Ihre Erwählte geheiratet, sind Mann und Frau und also eins.“ — B: „Eins? Ja, das waren wir, als uns der Pfarrer traute, aber jetzt sind wir zehn.“ — A.: „Wieso?“ — B.: „Nun, meine Frau ist im Hause die Eins und ich die Null.“

---

nervöse Kopfschmerzen hatte mein Neffe, der Daktor Nettelbrook, meiner Nichte verschrieben, und alle noch vorhandenen Kapseln sind nach dem Tod der Mertens untersucht und völlig einwandfrei gefunden worden. Ich sehe auch nicht ein, was das Schicksal dieser Unglücklichen mit der Ermordung meiner Nichte zu schaffen hat.“

„Nichts. Selbstverständlich nichts. Sie haben ganz recht, gnädiges Fräulein. — Wo verwahrte doch das gnädige Fräulein von Rackenau diese Pulver?“

„Die Schachtel stand auf ihrem Schreibtisch, so viel ich weiß.“

„Offen für jedermann also.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich frage nur. — Erinnern Sie sich zufällig der Personen, die in den letzten Tagen vor dem Tod der Mertens das Zimmer Fräulein von Rackenaus betreten haben?“

„Niemand als die Dienerschaft, meine Neffen, Herr von Rackenau und Doktor Bernhanrd Nettelbrook, und ich selbst. Ich verstehe Ihre Fragen wirklich nicht, Herr Holt.“

„Je nun, gnädiges Fräulein, unsereins fragt eben, — Zweckmäßiges, Unzweckmäßiges. Manchmal findet man dabei unerwartet ein Zipfelchen Wahrheit. Ich bemühe mich, den Auftrag des Herrn Barons zu erfüllen, — schon aus menschlicher Teilnahme, — ja. — Die Liebe zwischen ihm und dem Fräulein von Rackenau war wohl eine sogenannte Kinderliebe?“

„Doch nicht, Herr Holt. Mein Herzenswunsch ist die Verbindung zwischen Armin und Dagmar allzeit gewesen, aus Familienrücksichten, aus meinem Sinn für Gerechtigkeit heraus, weil es mich schmerzte, den Sohn meines jüngeren Bruders von dem Besitz des Familiengutes ausgeschlossen, den Namen Rackenau von Dornhagen getrennt zu sehen. Aber viele Jahre hat Armin nur wie ein Bruder zu seiner Kusine gestanden. Erst als meine Nichte sich entwickelt hatte zu der ungewöhnlich reizvollen Persönlichkeit, die die Herzen aller Menschen gewann, ist Armins Liebe zu ihr erwacht, — dann allerdings mit all der stürmischen Leidenschaft seiner Natur.“

Hans Holt schien nachzudenken.

„— Es muß dem Herrn Baron viel daran liegen, sich bald zu vermählen.“

„Asta blickte entrüstet auf. — „Wie sollte er wohl jetzt an derlei denken?“

„Aus Pflichtgefühl, Gnädigste, — aus Pflichtgefühl gegen seine Familie. Das alte Geschlecht der Rackenau steht, soviel ich weiß, auf seinen beiden Augen. Im Fall er kinderlos stürbe, — wer würde der Erbe von Dornhagen sein?“

„Mein anderer Neffe, der Doktor Nettelbrok auf Kaltenbeeke.“

„Der Doktor Nettelbrook, der die Kopfwehpulver verschrieben hat?“

„Ja. Aber an diese Möglichkeit brauchen wir wohl nicht zu denken. Armin ist jung und von kräftiger Gesundheit.“

„Wohl, wohl. Aber es gibt gewaltsame Plötzlichkeiten, wie das Schicksal des Fräulein von Rackenau beweist. Herr von Rackenau handelt nur vorsichtig, wenn er Maßnahmen für die Erhaltung seines alten Geschlechts trifft, — nur vorsichtig.“

Asta hatte die Strickerei in ihren Schoß sinken lassen und starrte Holt mit großen Augen ins Gesicht.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Holt. Liegen Ihren Reden irgendwelche Tatsachen zugrunde, — oder sind es — —“

„— Betrachtungen, die sich mir aus der Sachlage aufdrängen, gnädiges Fräulein, — lediglich persönliche Betrachtungen.“

In diesem Augenblick erklang Hufgeklapper vor dem Portal. Holt schaute über die Terrassenbrüstung.

„Da ist der Herr Baron schon zurück. Ruhelos, sehr ruhelos, — hm, ja.“

Das Pferd Armins war schaumbedeckt. Eine Unmutsfalte auf der Stirn eilte er die Treppe zur Terrasse hinauf.

„Sie halten mich schlecht auf dem Laufenden, Herr Holt!“

„Eben bin ich hier,“ erwiderte Holt demütig, „um dem Herrn Baron Bericht über das Verhör des Breedkopps und der Zigeunerin abzustatten. Aber wahrscheinlich ist Herr Kommissär Tannapfel mir schon zuvor gekommen.“

„Der Bursch, der Breedkopp, hat demnach nicht gestanden?“

„Im Gegenteil, er erzählt eine Geschichte von einem Mann mit einer Maske.“

Reise-Nummer

Heitre-Welt

Humoristische Wochenbeilage zum Polkwitzer Stadtblatt

Zeichnung von F. W. K. von Lindenau

Zwei Ansichtskarten, – – – – – die erste von der vorjährigen Sommerreise, die zweite von der diesjährigen.

Zeichnung von Max Schaberschul

Wandervögel

„In was für einer Tonart ist denn unser Wanderlied?"
„Na, klar — — in Geh-dur."

Zeichnung von Carl Firzlaff

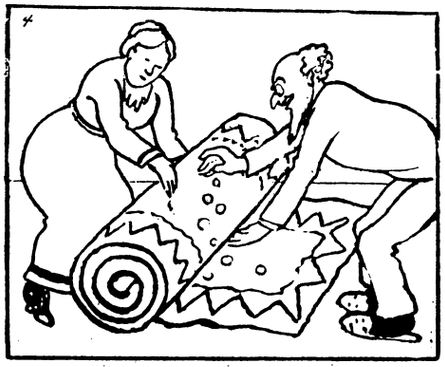
O schöne Mottenpulverzeit!

Herrgott, was bin ich quietschvergnügt,
Wenn's erst — nach Mottenpulver riecht!

Ganz scheußlich riecht's, doch sagt sein Duft:
Die Ferien liegen in der Luft!

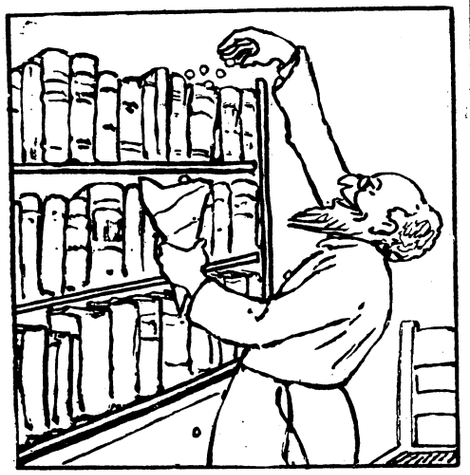
Die Kleider nimmt man vom Bügelchen
Und streut hinein die Kügelchen.

Auch für die Riesenwinterhüte
Von meiner Frau gibt's eine Tüte.

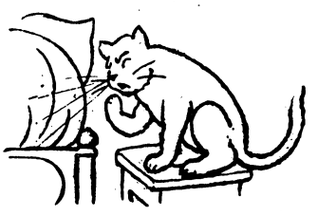


Dann rollt man diese Küglein fein
Auch in 'den Teppich mit hinein.

Und für das Pelzwerk, Boa, Muff
Gibt's Mottenpulver feste druff.



„Verpulvert" werden selbst — man denke! —
Die wunderschönen Bücherschränke!



Und erst die Betten kriegen „Prisen"! —
Die Katze muß gewaltig niesen.
Bald stinkt's, daß man kaum atmen kann —
Und hochbefriedigt reist man dann. —

*

Doch kommt im Herbst man dann nach Haus —
Wie lachen einen die Motten aus!!

Deutsche Hoffnung

„Schmerz und Unglück mag mich schlagen!",*)
Hör' ich mannhaft, wahr und schlicht
Und in fester Zuversicht
Selbst nach schweren Niederlagen
Preußens großen König sagen,
„Niederschlagen soll's mich nicht!"

Von des Feindes Faust getroffen,
Dem er todeswund entrann,
Muß wie er der deutsche Mann
Bis zum letzten Herzschlag hoffen:
Immer bleibt ein Ausweg offen,
Der zur Sonne führen kann!

Deutsche Heimat, ohne Zagen
Mußt auch du auf Gott vertrau'n,
Tapfer in die Zukunft schau'n,
Statt dein Elend zu beklagen!
Tät'ges Handeln, mut'ges Wagen
Wird dir neue Tempel bau'n! Kurt Schrader

*) Der Alte Fritz nach der Niederlage bei Kunersdorf: „Sie sehen einen Mann, der vom Unglück und vom Schmerz geschlagen, aber nicht niedergeschlagen ist!"

Bunter Abend

Familie Ohrwatschl besitzt eine Zimmer-Antenne. Wie ich gestern zu ihnen komme, ist die Antenne ganz und gar verbogen.

„Was ist denn los?" frage ich.

„Ach," erklärt man mir, „gestern abend war ‚Lustiges Kabarett' im Radio, und da haben die Vortragenden soviel Witze gerissen, daß sich mit uns auch noch unsere Antenne vor Lachen gebogen hat."

Der zerstreute Richter

„Wie heißen Sie, Angeklagter?"
„Clemens Zimpelmann."
„Geboren?"
„5. Mai 72."
Zum Zeugen: „Wie heißen Sie?"
„Dagobert Zimpelmann."
„Sind Sie verwandt oder verschwägert mit dem Angeklagten?"
„Jawohl. Er ist mein Zwillingsbruder."
„Und wann sind Sie geboren?" Artur Iger

Der Leser der „Heitren Welt" in der Sommerfrische

beim Bewundern eines Landschaftsbildes,

beim Betrachten eines humoristischen Bildes,

beim Lesen eines knalligen kleinen Scherzes und bei – – –

– – – einem lyrischen Gedicht.

Erziehung

Die kleine Gisela, in Begleitung ihrer Mutter, hatte in der Elektrischen, auf der Fahrt zu Onkel Gustav, die anderen Fahrgäste ungehörig angegafft und ärgererregende Bemerkungen gemacht. Daraufhin wird die Kleine von ihrer Mutter belehrt, daß sich solches nicht schickt. Während der Rückfahrt wird die Mutter von einem ihr in der Trambahn gegenübersitzenden Herrn stark fixiert. Dies bemerkt auch ihre Tochter. Gisela springt auf, geht zu dem Unbekannten und sagt:

„Was guckst du meine Mutti immer so an? Alt genug bist du, daß du wissen kannst, daß sich das nicht gehört!"

F. W. K. v. L.

Ferien-Reise

Ich tu' so furchtbar gerne reisen;
drum freu' ich auf die Urlaubszeit
mich diebisch, wie ein Bub sich freut,
wenn sich der Schule Pforten schließen.
Wie wir die Vorfreud' schon genießen
mit Überlegen, Pläneschmieden.
Geht's nach dem Norden, nach dem Süden?
Ob in's Gebirg, ob an die See?
Ob ich zu Onkel Gustav geh',
der Hühner, Gänse, Enten züchtet,
Gemüse baut, Spalierobst richtet?
Geh' ich allein, in manchen Gauen
des Vaterlands mich umzuschauen?
Vielleicht geht's mit der ganzen Bande,
daß wir im engern Vaterlande
uns in ein lauschig Nestlein setzten,
weil's in der Heimat doch am nettsten.
So fort, bis endlich, welch ein Glück,
herangenaht der Augenblick,
in dem wir, mit so manchen Stücken
Gepäcks in Händen, auf dem Rücken
froh strahlend hin zum Bahnhof springen.
Die Mutter lacht, die Kinder singen,
Billetts holt Vater, und im Flug
trägt uns der Sommer-Ferien-Zug
zu den erträumten Paradiesen,
die Urlaubs-Reise zu genießen.

Schröder-Nürnberg

Zeichnung von Max Richter

Nordpolreisen

(Ein Zukunftsbild)

„Sagen Sie, Ober, was kostet hier ein Nachtquartier am Nordpol?"
„Fünfhundert Goldmark oder 1200 Eskimofranc!"
„Das ist aber — unverschämt!"
„Aber Männeken, hier dauert die Nacht aber auch — 3 Monate!"

Bauernregel für Juni

Schlägt der Bauer im Juni den Hund,
so tut er es mit oder ohne Grund. E. W.

Ein Wunder

Junge Frau (mit der Auflösung eines in der Zeitung befindlichen Silbenrätsels beschäftigt, zu ihrem eintretenden Mann): „Ach, Paul, hilf mir doch mal — mir fehlen hier die Worte!"

Mann: „Was? Dir fehlen die Worte? Das ist ja das erste Mal in unserer Ehe."

Richard Zoozmann

Es gibt doch

immer noch wunderschöne Titel. In der Kurliste eines fränkischen Heilbades finde ich folgende Eintragung:

„Abgestiegen in Pension B. Friedericke H. Höhere Postbeamten-Ehefrau. Berta L. Gehobene Eisenbahnsekretärs-Gattin." Jgl

Heitre Welt-Briefpost

Sendungen gefl. an G. Hochstetter, Pieskow (Mark)

R. K. in Catterfeld. Sie übersenden uns einen Briefumschlag, strafportofrei abgestempelt am 4. 1. 1925, beklebt mit 2 roten Freimarken, die jedoch keineswegs Zehnpfennigmarken, sondern Zehnmillionenmarken aus der Inflationszeit sind! — Es ist erfreulich, die Nachsichtigkeit der Post kennen zu lernen, die solche alten Briefmarken also in liebenswürdiger Weise einfach wieder gelten zu lassen scheint.

Hildegard Sch. in Tegel. Über „Starke Abnahme der Berliner Verkehrsunfälle" berichtet die „Berl. Allg. Ztg." vom 8. 5. 25: „Im ersten Vierteljahr 1295 sind von der Hauptverkehrsstelle des Berliner Polizeipräsidiums 1957 Zusammenstöße von Fahrzeugen festgestellt worden!" — Das gehört eigentlich unter die Rubrik: „Altertumsforschung"; gibt es für die Unfälle, welche anno 1295 den Fahrzeugen begegnet sind, heute überhaupt noch — Fahr-Zeugen?

Die bösen Kuckucke

In Krackenburg, einem beliebten Sommerfrischler-Aufenthalt, hat der Kunsthändler Zippendahl einen großen Bilderladen an der Bade-Promenade beim Kurpark.

Zippendahl richtet an den Krackenburger Gemeindevorstand das Gesuch, im Kurpark müßten sofort alle Kuckucke abgeschossen werden.

Zur Begründung seines Gesuches wird Zippendahl vor die Gemeinderats-Sitzung geladen. Und der Bilderhändler erklärt: „Ja, sehen Sie, meine Herren, so oft ein Käufer in meinem Geschäft ist und sich überlegt, ob er lieber ein teures Original-Ölgemälde nehmen soll oder einen billigen, einfachen Kunstdruck — — da ruft allemal im Kurpark so ein verflixter Vogel: „Kunstdruck!... Kunstdruck!... Kunstdruck!"... da wird's dann natürlich nichts mit den Ölgemälden und der Kunde kauft immer bloß einen Kunstdruck!"

G. H.

Druck und Verlag „Heitre Welt" der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung K.-G., Berlin S 42, Oranienstraße 140-141
1925-25 Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Gustav Hochstetter, Pieskow (Mark)